

<b>Zeitschrift:</b>	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
<b>Band:</b>	1 (1911)
<b>Heft:</b>	42
<b>Artikel:</b>	Die Wolfsjagd
<b>Autor:</b>	Marti, Ernst
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-640700">https://doi.org/10.5169/seals-640700</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

das messingene Leseputz, auf dem ein Adler das Buch trägt; dagegen ist der Taufstein ein einfach gehaltenes Werk von 1503. Endlich sind noch die Chorstühle zu nennen, welche 1523 von den Tischmachern Jakob Rüsch und Heini Seewagen fertiggestellt wurden; sie gelten als eines der schönsten Beispiele schweizerischer Frührenaissance. Dagegen ist unrichtig, was in Nummer 5 dieser Zeitschrift zu lesen steht, daß nämlich der gute alte Christoffel jemals im Münsterinnern war, denn er wurde 1496 direkt für das obere Tor versiegelt.

Berchwunden sind heute die Altäre und Heiligenbilder des alten Glaubens, auch der hölzerne Lettner im Chor ist nur im Bild erhalten. Nicht besser ist es dem zweiten Lettner ergangen, der 1575 von Daniel Heinz errichtet wurde, und der Orgelempore desselben Werkmeisters. Der erstere fiel 1864, die letztere schon in den 1740er Jahren und die damals neu gebaute dritte Orgelempore wieder ihrerseits 1858, als man die heutige vierte, in neugotischem Geschmack etwas nüchtern errichtete. Die zahlreichen Wappenscheiben im südlichen Hochschiff und in den beiden Seitenschiffen wurden meistens im XVI. Jahrhundert gestiftet, der einzige Schmuck, den die Strenge des evangelischen Glaubens noch in der Kirche duldet. Die Orgel endlich kam erst 1726—49 dazu, vorher bliesen die Posaunisten und Zinkenisten die Choräle.

Droben im Turme tönen die neun Glocken. Die älteste, die sogenannte silberne Glocke mag noch in der alten Leutkirche neben der großen Predigtglocke von 1403 gehangen haben. Die beiden Feuerglocken von 1503 und die kleine Predigtglocke von 1508 haben ebenfalls noch zu Messe und Vesper geläutet. Dagegen stammt die Mittagsglocke aus dem Jahr 1583, die Armfünderglocke von 1734 und die kleine Predigt- und die Elfuhrglocke von 1883. Unstreitig ein Meisterwerk ist die große Glocke, welche 203 Berner Bentner wiegt und 1611 von Abraham Zehnder von Bern und Peter Fluebli von Zürich gegossen wurde. Oben umtanzt ein Bärenkranz die Glocke, darunter stehen würdig das Bern-Reich und zuunterst verschiedene Inschriften. Sie soll eine der größten Glocken der Welt sein, welche schwingend geläutet werden.

Ein Rundgang durch das Münster kommt nicht nur dem Frommen. Auch der Laie staunt über die gewaltige Wirkung des Schiffes mit seinen ruhigen, würdigen Linien, die Farbenpracht der Scheiben, den schlank aufstrebenden Turm, von dessen Terrassen aus der Blick die Ebene bis an die Alpen und den Jura beherrscht und in blauer Ferne noch die burgundischen Kuppen ahnt. Wer die Worte zu lesen versteht, welche vergangene Zeiten ins Münster geschrieben haben, der erlebt darin ein Stück Berner-Geschichte, wie er es anschaulicher und eindringlicher nicht wünschen kann.

## Die Wolfsjagd.

Aus „Zwei häuser zwei Welten“, Erzählung aus den Kämpfen um die Glaubensfreiheit.\*)

Von Ernst Marti.

Aus den Turmlücken des Bergkirchleins heulte die Sturm- glocke, die das Gericht über den Erbfeind der Hirten und Herden zusammenrief. Nach erstaunlich kurzer Frist wurde es weit unten an der Halde schwarz auf dem Schnee, als wandere ein Zug Ameisen über ein Tischtuch, dem Honigtopf entgegen. Rasch rückten die dunkeln Massen näher heran. Das waren die braven Männer, die Pierres Ruf folgte leisteten. Die einen waren mit Flinten, die andern mit Knüppeln ausgerüstet. Dem Harfe folgte eine Meute kläffender Hunde.

Bald war der Bergwald, der stundenweit, bis an die Grenze Frankreichs hinüber sich dehnte, von der tatendurstigen Schar erreicht. Sie brachen in das Reich des tiefen Schweigens ein, wie etwa zu Kriegszeiten wilde Horden ein altes Schloß, den stillen Sitz vornehmer Leute, überfallen. Der winterliche Friede, der sonst in dem Forste waltete, mußte jählings weichen.

Wo sich die Treiber zwischen jungen Tannen hindurch Pfad bahnten, da rutschten die Krönchen und Häubchen des Schnees von den Nesten. Ungezählte junge Pflänzchen, von denen manches berufen schien, dereinst als Mastbaum über die Weltmeere zu fahren, wurden schonungslos in den Grund getreten; Vogelscharen suchten kreischend das Weite; erschrockene Hasen sprangen in toller Angst kreuz und quer. Ach! — auch heute grissen die Armen nach der einzigen, längst abgebrauchten Kriegslist, über die sie verfügen. Doch heute dachte niemand daran, ihnen etwas anzutun.

Die Treiber rückten vorsichtigerweise in zwei Linien vor. Im ersten Gliede beherzte junge Männer; in der Nachhut unternehmungslustige Greise, die auch noch gern ein wenig mitmachten, und dann einige Familienväter, die in dem einen Arm den Knüppel, in dem andern ein Söhnchen trugen. Daß diese kleinen, jämmerlich frierenden und schreienden Wichtel mitgeschleppt wurden, mochte einen Uneingeweihten sonderbar genug anmuten, erklärte sich aber aus einer alten Satzung der Dorfschaft, die vorschrieb, daß nur derjenige Mitglied der Schutz- und Wehrgilde gegen die Wölfe werden könne, der schon drei Jagden auf das Raubtier mitgemacht habe. Die

Nachhut der Treiberschar bildeten sechs Posaunenbläser, denen das Amt übergeben war, die glückliche Erlegung des Feindes durch weithin hallenden Klang und Schall zu verkünden. . .

Mittlerweile hatte die Wolfsjagd ihren Fortgang genommen. Nach langem Suchen war es den Treibern endlich gelungen, die Bestie in einem sumpfigen, von fast undurchdringlichem Dickicht umwucherten Waldgrund aufzujagen. Dieses erste große Ereignis des Tages ging unter entsetzlichem tumulte vor sich. Das wütende Bellen der Hunde steigerte sich zum wahnsinnigen Heulen. Wild schwien die Männer durcheinander; jeder befahl, jeder tobte, weil keiner gehörte; die mitgeschleppten Knäblein zitterten. Bei aller Verwirrung wurde doch die Burg des Feindes, in die der Hunde grimmige Meute eingebrochen war, sorgsam umzingelt; jetzt raschelten Zweige und knatterten Astete . . . Jünglinge, die das erstmal mitmachten, zitterten . . . Er kam, der Wolf, wüst und grausig, vorstig, hager, hochbeinig. Es funkelten die drohenden Augen; es blinkten die Zähne; hu, diese Eckzähne, die so fest gesetzt schienen wie die Grenzsteine drüben am Doubs, wo die große Länderscheide liegt.

Huffsons rabenschwarzer Brachtshund schlepppte sich mühsam, weil er einen ganz schlimmen Biß gekriegt hatte; ein anderer Röter, von minderer Herkunft, kugelte vor dem schnaubenden Raubtieren her wie ein Knäuel Garn vor den Pfötchen eines jungen Kätzchens. Heldenhaft hielt sich Coratiers Hofschauder, der dem verfolgten Unhold das Fell zerriß. Draußen vor dem Busch erwarteten ihn mit hoch erhobenen Knüppeln die Treiber. Jeder schlug, — und jeder fehlte. Das gab Anlaß zu endlosem Fluchen und Schwimpfen, da immer einer behauptete, ihm sei der Nachbar im Wege gestanden. Flintenmänner sprangen auf die Alarmrufe herbei. Schüsse knallten. Eine dichte schwarzgraue Rauchwolke hüllte den Wolf mitleidig ein. Ob er getroffen worden sei oder nicht, niemand konnte es sehen. Auf jeden Fall blieb er nicht auf der Strecke. Ein gewandter Biß machte Coratiers gelben Hund kampfunfähig, und das Ausscheiden dieses entmutigte die anderen Röter.

\*) Siehe Buchbesprechung auf Seite IV, 2. Blatt.